

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

25.7.1888 (No. 85)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946644](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946644)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreizehnpaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Elfter Jahrgang.

Nr 85.

Oldenburg, Mittwoch, den 25. Juli.

1888.

Die Fälschung der öffentlichen Meinung

hat wohl in keinem Lande so große Dimensionen angenommen, als in Deutschland, weil nirgends — mit Ausnahme von Oesterreich — die sog. liberale Presse eine so einseitige, alles beherrschende Macht besitzt, und, besonders die fortschrittliche resp. deutschfreisinnige Presse in so hervorragendem Maße von nundeutschen und unchristlichen Elementen bedient und geleitet wird, wie in Deutschland. Die Fälschung der der öffentlichen Meinung namentlich in der linksliberalen, demokratisch-republikanisch-deutschfreisinnigen Presse bezieht sich auf alles, auf Personen, Parteien und Sachen, und sie ist das hauptsächlichste Kampfmittel dieser Presse. Sie ist bequemer und wirksamer als die sachliche Bekämpfung, wirkt aber allseitiger und dauernder als diese. Dunkle Andeutungen genügen, um Verdacht und Vorurtheil gegen eine Persönlichkeit oder Partei zu erregen, und was dieselbe dann auch thun oder reden mag: immer tritt ihr das Publikum mit jenem Verdacht und Vorurtheil entgegen; man glaubt und traut ihr nicht.

Darf man sich da noch wundern, wenn die besten und reinsten Bestrebungen zur Hebung unseres Volkslebens, zur Besserung unserer Verhältnisse nicht den gewünschten Erfolg haben? Wenn die edelsten Männer, die tüchtigste Regierung mit aller Arbeit und allen Mühen nichts Wesentliches erreichen — weil alles an dieser Fälschung der öffentlichen Meinung und an dieser elenden Verdächtigung wirkungslos verpufft, während die bösen Geister, die zerstörenden Mächte, die naturalistische Zerfegung und Auflösung der religiösen, sittlichen und sozialen Begriffe, welche als christliche Weltanschauung die Grundlage unseres ganzen nationalen Lebens bilden, immer weiter fortschreiten? Alle diese zerfegenden Richtungen und Strebungen werden von der sog. liberalen, namentlich aber der demokratisch-republikanischen deutschfreisinnigen Presse beschützt und befördert. Keine einzige dieser Zeitungen steht auf dem Boden der christlichen Weltanschauung, sie alle huldigen, wenn's hoch kommt, dem Pantheismus, meistens aber dem Atheismus und Naturalismus, der in allem: im politischen Theile, wie in den kleinen Nachrichten und im Feuilleton, zur Geltung kommt, alles ist mit diesem naturalistischen Geiste durchtränkt. Wer darf sich da noch wundern, daß derselbe auch das Volk, welches diese Sittspresse täglich liest, durchdringt, daß Kirche, Schule und Christenthum immer mehr ihren Einfluß verlieren, und daß das Volk dann auch die politischen und sozialen Konsequenzen der naturalistischen Weltanschauung zieht und somit die sozialrevolutionären Bestrebungen, die auf einen Zusammenbruch alles Bestehenden unausgesetzt hinarbeiten, immer mehr Anhänger finden?

Und was geschieht nun gegenüber diesem heillosen Treiben einer gottlosen Presse, welche die Vertretung von christlicher Weltanschauung und historischer Entwicklung fortwährend verächtigt, dagegen alle naturalistische Lüge, welche nur Unheil gebären kann und bei allen Völkern thatsächlich geboren hat, als Wissenschaft und Kunst, als Kultur und Civilisation anpreist? Nichts, im Gegentheil, man liebt, verbreitet, ehrt und stützt diese Presse — und wundert sich hernach, wenn der von ihr ausgestreute Unkrautamen im Volke aufgeht! Das wird auch so fortgehen, bis ein Mann oder ein großes Ereigniß kommt, d. h. von Gott gesendet wird, wodurch dieses dämonische Lügen- und Fälschungstreiben niedergeworfen wird und dem Volke die Augen geöffnet werden. Hat Gott dem deutschen Volke und dem Deutschen Reiche noch eine Kulturmission vorbehalten, dann muß der Ritter Georg, der diesen Drachen tödtet, bald kommen — sonst wird auch das Herz des deutschen Volkes von dem Lügengeiste so vergiftet, daß es unfähig wird zur Erfüllung einer weltgeschichtlichen Mission für die Wahrheit.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 25. Juli.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, an Stelle des im November v. J. aus der Commission für die Verwaltung der Fonds und milden Stiftungen ausgeschiedenen Geheimen Ministerialrath Römer den mit dem 1. Juli d. J. als vortragender Rath beim Staatsministerium, Departement des Innern, eingetretenen Regierungsrath Dugend zum Mitgliede der gedachten Commission zu ernennen.

Die Zuschrift an Herrn Dr. Devrient in Betreff der Aufführung seines Lutherfestspiels hier selbst hat sich in drei Tagen mit 6 bis 700 Unterschriften bedeckt. Bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit konnte das Schriftstück leider nicht in allen Theilen der Stadt herumgeschickt und vorgelegt werden. Aber die eingesammelte Zahl hat auch schon genügt. Herr Dr. Devrient hat laut eingetrossener Antwort seine Mitwirkung freundlichst zugesagt, und so dürfen wir denn hoffen, nächstens nicht hinter den Städten zurückzustehen, welche die Ehre und den Genuß einer Lutherfestspielaufführung gehabt haben und im nächsten Jahre wieder in größerer Anzahl haben werden.

Am nächsten Sonnabend den 28. d. Mts. Abends 7 Uhr findet im Großherzoglichen Theater hier selbst ein Concert des rühmlichst bekannten hannoverschen Männergesangsvereins unter Leitung des königlichen Musikdirectors Herrn W. Bünte und unter gültiger Mitwirkung der königlichen Hof-Opern- und Kammerängerin Frau Koch-Bosseberger aus Hannover statt. Da dieses Concert ganz bedeutende gesangliche Leistungen in Aussicht stellt, so halten wir es für unsere Pflicht, von dieser Stelle aus alle Gesangsfremde auf dasselbe besonders aufmerksam zu machen mit dem Anfügen, sich den Besuch eines solch interessanten Concerts nicht entgehen zu wollen.

Ihr viertes Abonnementsconcert im Theatergarten hat die Hüttnerische Kapelle auf nächsten Freitag den 27. d. Mts. angelegt. Leider sind dieses Jahr die Theatergartencconcerte bisher von der Witterung noch wenig begünstigt gewesen, so daß kein einziges so recht gelungen ist. Hoffentlich gelingen nun wenigstens noch die folgenden.

Die letzten Tage haben uns wieder viel Regen gebracht. Zwischen durch hatte es an einzelnen Tagen den Anschein, als ob Trockenheit und Wärme wiederkehren wollten, aber immer war die Hoffnung eine trügerische, es regnet nach wie vor. Die lange Regenzeit dieses Sommers gereicht der Landwirthschaft zu großem Schaden.

Von einzelnen Landwirthern, deren Heu durch die fortgesetzte Nässe dem Verderben preisgegeben scheint, wird ein Mittel angewandt, um das Dampfschwerden zu verhindern. Es wird nämlich zwischen den einzelnen Heulagen Kochsalz gestreut und zwar in der Weise, daß auf je 3 Centner Heu etwa 1 Pfund Kochsalz kommt. Dadurch soll nicht nur das Heu vor dem Faulen geschützt, sondern auch ganz schmackhaft gemacht werden.

In Betreff der diesjährigen Heuernte schreibt man aus Butjadingen: „Wenn in diesem Jahre die Aussicht auf eine gute Heuernte durchaus nicht vorhanden war, da das Gras nur spärlich stand, so ist jetzt die Ernte schon wenigstens zur Hälfte als verloren zu betrachten, denn das meiste Heu steht noch draußen und beginnt bereits zu faulen. Falls nicht der zweite Grasschnitt sehr günstig ausfällt, werden hier zu Lande in diesem Jahre die Heupreise eine erschreckende Höhe annehmen, da nämlich auch von den Grodenländereien und Wiesenplätzen während der letzten Hochfluthen viel Heu fortgetrieben ist.“

Album der Poesie.

Kaiser Wilhelm II.

Einst sah auf Preußens Throne
Ein starker, mächt'ger Kar,
Des Aug' voll scharfer Blitze,
Wie die der Sonne, war.

Den Feind trieb er zu Paaren,
Stets sicher, in die Flucht,
Drum haben fremde Fürsten,
Zum Freunde ihn gesucht.

Auf Deutschlands Kaiserthronen,
Sitzt jetzt ein junger Kar:
Es ist der zweite Wilhelm,
Der einst der Fritz wohl war.

Hurrah, der alte Fricke,
Sitzt jung auf Deutschlands Thron!
Und nennt man ihn auch Wilhelm, —
Ist Er auch Enkels-Sohn.

Hab' Deutschland keine Bange!
Dein Kaiser Wilhelm = Fritz,
Der führt die richt'ge Stange,
Hat Kraft, Verstand und Wig.

Und kam' die fränk'ische Schlange,
Und kam' der nord'sche Bär:
Dann zög' der deutsche Löwe
Wohl über Beide her.

Oldenburg.

J. Diedrichs.

Wandlungen.

Novelle von F. Schifflorn.
(Fortsetzung.)

Dieser Irrthum bekräftigte den Grafen in seinem Vorhaben und machte ihn um so unempfindlicher gegen den Zauber kindlicher Unschuld, als auch der Haß gegen jenen Mann mit jeder Stunde wuchs, durch den er den Verlust jener anderen, so sehr überaus verführerischen Frau erlitten hatte.

Malte ihm doch seine Phantasie gerade jetzt während er so unbeweglich in stiller Nacht dalag, das Bild des so schönen Weibes in den üppigsten Farben und brachte sein Blut in siedend heiße Wallung.

„Ah,“ murmelte er zähneknirschend, „dieser Doktor in dem erborgten rauhen Lagenpelze glaubt wohl wunder was gethan zu haben, daß er einmal in das Wasser Gefallenen den Stoch reichete und ihn in sein Haus nahm, nachdem er eben demselben durch Gott weiß welche elende Verläumdung das Herz eines Weibes raubte, das ihm wahrscheinlich die alternde Zuhälterin ersetzen soll. — Wohl-an — Zahn um Zahn — Weib um Weib!“

Und eben jetzt trat Klärchen wieder anmuthig an sein Lager und beugte sich über ihn, mit ihrem köstlich frischen Athem seine heißen Wangen sächelnd.

Da überäubte der Haß auch die letzte edlere Regung — eine rasche Armbewegung des Grafen erfolgte und im nächsten Augenblick fühlte sich Klärchen mit unwiderstehlicher Gewalt an die Brust des Gefürchteten gepreßt. Tödliche Angst überkam sie und ersticte den Angsthrei auf ihren Lippen, der in dem Toben des Sturmes doch ungehört verhallt wäre. Aber eben so plötzlich als des Grafen Arme sie umfing, fühlte sie sich auch befreit und vernahm gleichzeitig die sanft und matt gesprochenen Worte:

„Entschuldigen Sie, Fräulein, daß ich Sie in Angst versetzt durch einen Anfall — in Folge des Wundfiebers — mir war, als stürzte ich in einen Abgrund — nicht wahr, Sie verzeihen einem Kranken?“

Klärchen glaubte aus einem bösen Traume erwacht zu sein. Mild lächelnd, wie ein Kind, lag der Graf vor ihr und streckte die feine weiße Hand so bittend aus, daß sie, von Mitleid bewegt, ihre Rechte in dieselbe legte. Gewiß, es war so, wie der Mann sagte, mußte sie doch vom Doktor, daß ähnliche Anfälle bei Fieberkranken nichts Seltenes seien.

„Das ist wohl venetianische Arbeit?“ fragte der Graf nach einer Weile auf das an Klärchens Halskette befestigte Medaillon deutend. „Es scheint ein hübsches Stück zu sein.“

„Sie sind gewiß Kenner davon,“ meinte Klärchen, indem sie, erstreut, den Kranken mit einem Gegenstande, der ihn interessirte, zerstreuen zu können, den Schmuck reichete.

Scheinbar gleichgültig betrachtete der Graf denselben, doch als Klärchen die Lampe näher rückte, ließ er mittels einer geheimen Feder den Deckel aufspringen und schloß ihn rasch wieder zu.

„Es ist wirklich ein kostbares Kleinod; wahrscheinlich ein Geschenk?“ fragte der Graf, das Medaillon zurückgebend.

„Ja, Herr Graf, ein Geschenk meiner Mutter,“ erwiderte das Mädchen.

„Der Doktor ist ein Bruder Ihrer Frau Mutter?“ warf der Graf leicht hin.

„Nein, Herr Graf, ich nenne ihn nur Onkel,“ entgegnete Klärchen.

Sie erzählte nun die Geschichte ihrer Rettung und wie der Doktor die um ihre letzte Habe gebrachte kränkelnde Mutter zu sich nahm, und einmal im Zuge, wußte sie kein Ende in der Schilderung von des Doktors Herzensgüte, von der Geduld, mit welcher er sie unterrichtete, und wie nicht nur sie und die Mutter, sondern die Armen der ganzen Gegend den edlen Mann als ihren Wohlthäter verehrten.

(Verfolg siehe letzte Seite.)

Kaiser Wilhelms Besuch in Stockholm und Kopenhagen.

Die Betrachtungen, welche die Presse beider Länder an den auf der Rückreise von Rußland in Stockholm und Kopenhagen zugefügten Besuch Kaiser Wilhelms knüpfen, geben nur von friedlichen und freundschaftlichen Gesinnungen gegenüber Deutschland Zeugnis. Was Schweden anlangt, so ist dessen auswärtige Politik seit dem Regierungs-Antritt des jetzigen Königs stets eine deutsch-freundliche gewesen. Regierung wie Volk in Schweden haben sich immer von allen Geschäftigkeiten und Intriquen der Feinde und Neider Deutschlands fern gehalten und werden dies auch ferner thun. Schweden-Norwegen wird die Friedenspolitik Deutschlands und seiner Bundesgenossen zwar nicht direkt in aktiver Weise unterstützen, von einem Anschluß an die Triplealliance wird nicht die Rede sein können, aber es wird uns gegenüber eine wohlwollende Neutralität einhalten, die uns für den Fall ernstlicher Konflikte, sei es im Osten oder Westen Europas immer insofern von Nutzen sein kann, als sie auf die Haltung der Staaten zweiten und dritten Ranges nicht ohne Rückwirkung bleiben wird. Auch wird die Sprache der Presse in Schweden-Norwegen gegenüber Deutschland immer einen gewissen Einfluß auf Dänemark ausüben.

Was diese unsre Nachbarn anlangt, so müssen wir mit freudiger Genugthuung konstatieren, daß die Beziehungen Dänemarks zu Deutschland sich im Lauf der letzten Jahre wesentlich gebessert haben. Das dänische Volk wünscht in seiner ungeheuren Majorität mit Deutschland in Frieden und Freundschaft zu leben. Wenn schon dieses Moment auf die Richtung der dänischen Politik nach Außen mehr oder weniger bestimmend einwirken muß, so wird die Annäherung Deutschlands und Rußlands, die sich infolge der Entree in Petersburg herausbilden wird, unzweifelhaft auf die Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Dänemark wesentlich einwirken.

Die beiden stammverwandten Nationen werden in einen freundschaftlichen Verkehr eintreten, der jedes Mißverständnis und jeden Anlaß zu Beforgnissen irgendwelcher Art beseitigen und vollständig die Illusionen derjenigen zerstören wird, welche auf die Mitwirkung Dänemarks zur Ausführung ihrer Revanchepäne gegen Deutschland noch bis auf die jüngste Zeit glauben rechnen zu können. Also auch nach dieser Richtung hin wird die Entree in Petersburg heilsame Früchte zeitigen.

Deutschland.

Der König von Sachsen und die Königin haben, wie berichtet wird, ihre Abreise von Stockholm, anlässlich des bevorstehenden Besuchs Kaiser Wilhelms ebendasselbst bis auf weiteres verschoben.

Kaiser Wilhelm wird im Lauf dieses Jahres noch in Dresden erwartet. Der „Dresd. Ztg.“ zufolge glaubt man in Dresden, der Monarch werde gelegentlich der Manöver des 12. Armee-Korps, die bei Chemnitz stattfinden, dem König Albert sein Regiment, das 2. Grenadier-Regiment Nr. 101, vorführen.

Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß bezüglich der Zeit und des Ortes einer Begegnung des Kaisers Wilhelm mit dem König von Italien bis zur Stunde noch keine Bestimmungen getroffen worden sind.

Von einem kleinen Zwischenfall auf offener See, welcher dem deutschen Geschwader bei der Reise Kaiser Wilhelms nach Peterhof begegnete, wissen russische Blätter nachfolgende schöne Schilderung zu geben. Der Dampfer „Deutschland“, Kapl. Steffen, von Lübeck nach Riga unterwegs, passierte am Sonnabend Abend auf hoher See dem Kaiserlich deutschen Geschwader vorbei, welchem voran der „Hohenzollern“, auf welchem sich Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich befanden, dampfte. Bei Sicht des Kaiserlichen Geschwaders, das aus elf Schiffen bestand, salutirte der Dampfer „Deutschland“, indem das Schiff in vollen Flaggenschmuck gesetzt wurde. Darauf wurde zunächst von dem Admiralschiff „Hohenzollern“ und darnach von dem ganzen Geschwader durch Aufhissen von Flaggen, dieser Gruß erwidert, und als das Schiff näher kam, sahen die Passagiere, wie Kaiser Wilhelm II. selbst, an dessen Seite sich sein Bruder Prinz Heinrich befand, dem Schiff auf das freudlichste zugrückte, während die Passagiere und die Besatzung des „Deutschland“ durch freu-

dige Hurrahrufe den hohen Reisenden Grüße hinüber sandten. Dem Deutschen Kaiser mag es wohl als ein besonderes Omen gegolten haben, daß ihm „Deutschland“ auf hoher See erschien und ihm auch hier, wie ja stets auf dem heimischen Boden, in Liebe und Verehrung jubelte. Den Passagieren aber wird diese Begegnung und die Freundlichkeit, mit welcher Kaiser Wilhelm II. unsre von Herzen kommende Huldigung entgegennahm, für immer unvergesslich bleiben.

An leitender Stelle wendet sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ gegen den Pariser „Soleil“, das Organ der Orleans. Das französische Blatt freut sich nämlich des von ihm konstruirten Interessengegenstandes der deutschen und russischen Politik in Bulgarien, den es als Hinderniß einer beiderseitigen Verständigung seinem Leserkreis vorführt. Der „Soleil“, heißt es in dem Artikel der „Norddeutschen“, gilt für das Organ der monarchischen Zukunft in Frankreich, weiß aber nicht einmal so viel Bescheid in politischen Dingen, daß die „déchéance du Prince de Cobourg à Sofia“ schon längst eine Forderung nicht bloß Rußlands, sondern auch Deutschlands war, und daß sich die französische monarchistische Partei in den Augen aller politisch Eingeweihten lächerlich macht, wenn sie ihr Hauptorgan sagen läßt: „L'Allemagne y consentirait sans doute, mais elle mettra son adhésion à un prix tel que le Tsar n'insistera probablement pas.“ Von einer „adhésion“ Deutschlands erklärt die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ ist hier garnicht die Rede, denn die deutsche Politik hat von Anfang an im Sinn des Berliner Vertrags gegen das Koburger Abenteuer protestirt und an dieses Verfahren niemals eine Bedingung Rußland gegenüber geknüpft. Die „concessions que demanderait l'Allemagne“ sind demnach eine kindische Erfindung. — Der Berliner Vertrag ist, wenn für irgend jemand, für Deutschland, welches demselben präsidirt hat, ein bindendes Abkommen, und die toborgische Occupation steht mit den Grundsätzen desselben im Widerspruch.

Wenn man so unwissend in betreff der Situation ist, wie der „Soleil“ sich zeigt — schließt das offiziöse Blatt — so sollte man doch nicht unternehmen, dynastische Zukunftspolitik zu treiben, oder doch den Takt haben, das Betreten des Bodens, der einem unbekannt ist, zu vermeiden.

Der „Circolo della caccia“ in Rom, dessen Ehrenpräsident König Humbert von Italien ist, übersandte eine künstlerisch gearbeitete Broncekrone an den italienischen Botschafter in Berlin, Grafen Lamour, um dieselbe am Sarg des hochseligen Kaiser Friedrich, der Ehrenmitglied der Gesellschaft war, niederzulegen. Kaiser Wilhelm ließ für diese Sendung seine Genugthuung ausdrücken, und auch die Kaiserin-Königin sprach ihrerseits die lebhafteste Dankbarkeit für diesen neuen Beweis der Sympathie aus.

Entgegen den Ausführungen der französischen Presse und zwar speziell des „Journal des Débats“ über die deutsch-russische Kaiser-Zusammenkunft sagt die italienische „Riforma“: „Wenn aus dem Besuch des Kaisers Wilhelm in Petersburg eine erneute Intimität der russischen und deutschen Beziehungen und neue Bürgschaften des europäischen Friedens resultiren, so würde die Stellung Italiens in den Allianzen nicht nur nicht erschüttert werden, sondern seine allgemeinen Interessen würden dabei nur gewinnen.“

Von der russischen Grenze wird dem „Oberschl. Anz.“ ein plötzlicher Umchwung im Verhalten der russischen Grenzbeamten gegen die aus Deutschland kommenden Reisenden gemeldet. Während bisher die Reisenden in der Regel mit Grobheiten angefahren wurden oder gar keine Antwort auf ihre Fragen erhielten, zeigen jetzt die russischen Beamten eine seit Jahren ungewohnte Freundlichkeit und Zuvorkommenheit. Schleißische Geschäftsleute, welche häufig die Grenze passiren, können die plötzliche Veränderung im Benehmen der russischen Beamten nicht genug rühmen. Es ist wohl unzweifelhaft, daß der Besuch des deutschen Kaisers in Petersburg diese Wirkung hervorbringt, welche für den Grenzverkehr eine große Annehmlichkeit ist.

In nächster Zeit wird eine Allerhöchste Kabinettsordre über das Tragen der Achselstücke und Epaulettes der Offiziere veröffentlicht werden. Die Epaulettes werden in ihrer bisherigen Form beibehalten, aber nur bei Paraden und festlichen Anlässen, also auch bei großen Gesellschaften, und zwar auf dem Waffenrock getragen, bei dem also auch die Passanten bleiben. Für den Interimsrock fallen die Passanten fort;

die Stabsoffiziere und Generale behalten für denselben die bisherige Form der Achselstücke, etwa in der Weise, wie sie jetzt die Husarenoffiziere tragen.

Die Untersuchungen über die Maßregeln, welche geeignet erscheinen, der Wiederkehr von Ueberschwemmungsschäden möglichst vorzubeugen, werden in den betreffenden Ressorts in Berlin weitergeführt. Die bisherigen Verhandlungen haben zunächst zu dem Entschluß geführt, die Leitung und Verantwortung für die zur Verhütung von Hochwasserschäden zu treffenden Maßnahmen den vor mehreren Jahren gebildeten Strombaudirektionen für Rhein, Elbe, Oder und Weichsel zu übertragen. Diese Strombaudirektionen wurden errichtet, nachdem man an maßgebender Stelle zur Ueberzeugung gekommen war, daß diejenigen Wasserstraßen, welche wirtschaftlich oder technisch ein Ganzes bilden, zweckmäßig einer einheitlichen Wasserbauverwaltung auch dann unterstellt werden, wenn sie die Gebiete mehrerer Provinzialbehörden umfassen, während früher die Verwaltung der Wasserstraßen sich ohne Rücksicht auf den Zusammenhang genau an die Verwaltung der Regierungsbezirke angeschlossen. Schon bisher waren die Uferbestitzer an öffentlichen Flüssen gesetzlich verpflichtet, gewissen Anordnungen der Strombaudirektion Folge zu leisten, z. B. zu den im öffentlichen Interesse anzulegenden Deckwerken, Buhnen zc. den erforderlichen Grund und Boden, sowie die nöthigen Arbeitsplätze abzutreten, Anfuhr, Aufsetzen und Lagern der Baumaterialien, den Zugang der Arbeiter und des Aufsichtspersonals zu den Arbeitsplätzen, die Entnahme der erforderlichen Erde, sowie den Anschluß der Werke an das Ufer zu gestatten. Zu den weiteren Einrichtungen, welche zur Verhütung von Hochwasserschäden zu treffen sind, gehört die hydrotechnische Mitwirkung bei den Deichschauungen und der Anlegung von Deichen, sowie die Herstellung einer genügend großen Anzahl von hydrometrischen Stationen, die dann, wenn nicht bereits anderweitig vorgefugt worden, mit den Fluß- und Grundwasserstands-Beobachtungen, mit den Wasservermessungen, der Aufnahme und Anfertigung der Karten und Pläne und mit der Bearbeitung der Flußkataster zu betrauen wären. Auch ist in Vorschlag gebracht worden, im Ministerium eine besondere Abtheilung zu errichten, die nur die verschiedenen Flußgebiete im Auge zu behalten und alle Maßregeln zur Verhütung von Hochwasserschäden zu treffen hat, während jetzt das Deichwesen dem Ministerium für Landwirtschaft, die Verbesserung der öffentlichen Flüsse dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, und die Strom- und Schifffahrtspolizei dem Handelsministerium unterstellt sind.

Auf dem Schlachtfeld von Wörth wird ein großes Denkmal für alle dort gefallenen Bayern errichtet. Es lag in der Absicht, dasselbe am Jahrestag der Schlacht — 6. August — in diesem Jahr einzuwidmen, und sollte diese Feier eine großartige werden, da Deputationen aller derjenigen Truppentheile daran teilnehmen sollten, die dort gekämpft; außerdem hatten sich eine große Anzahl süddeutscher und anderer Kriegervereine dazu angemeldet und auch der Prinzregent von Bayern hatte sein Erscheinen zugesagt. Die Fundamente sind bereits längere Zeit fertig, doch wird der Guß des Oberbaues nicht mehr fertig bis zu diesem Tag, und es ist nun die Enthüllungsfest um ein Jahr verschoben worden.

Gegen zwölf Münchener Sozialdemokraten, unter denen sich der frühere Reichstagsabgeordnete Auer befindet, ist Anklage wegen Theilnahme an einem geheimen Bund erhoben.

Ausland.

Frankreich. Der Graf von Paris soll auf eine ihm in Scheinhofe von Pariser Arbeitern (?) überreichte Adresse erwidert haben: Die Abrüstung sei das beste Mittel, um die Lage der Arbeiter zu verbessern. Das sei aber unter der Republik unmöglich, da dieselbe die erforderliche Verständigung mit den mächtigen monarchischen Nachbarstaaten nicht herbeiführen könne. Die „Temps“ findet diese Auslassung bedenklich; die „France“ weist sie als Anspielung auf die Pläne des Fürsten Bismarck entristet zurück.

Der Zustand des Generals Boulanger zeigt eine stetige Besserung. Vor dem Hause des Grafen Dillon, Boulevard d'Argenton Nr. 6 in Neuilly, wo Boulanger gepflegt wird, geben sich die Rentiers des kleinen Städtchens Stelldichein. Frauen richten sich daselbst häuslich ein, halten ihr Plauderstündchen und betritteln lebhaft die Toiletten der

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Großrichter von Castilien.

(Fortsetzung.)

„Die Wahrheit!“ sagte Juana, „ja, Du glaubst, keine Unvorsichtigkeit begangen zu haben, als Du Deiner Junge den Fingel schießen ließest? Du magst die Wahrheit gesagt haben, aber einem Mächtigeren als Du bist; und darin liegt der Fehler. Du glaubst, daß es genügt, rechtschaffen zu handeln, seine Schulden zu bezahlen, in die Messe zu gehen, vor jedermann den Hut abzunehmen, und daß Du dabei alles sagen kannst, was Dir durch den Kopf fährt. Weit gefehlt! Gott gebe nur, daß Du Deine Freimüthigkeit nicht bitter bereuen mußt!“

„Alles, was der gütige Gott über mich verhängt, werde ich ergehen lassen.“ erwiderte Pasqual, seine Gattin auf die Stirn küßend. — Er besah, wie alle wahrhaft starke Charaktere, eine außerordentliche Sanftmuth. Den erfolglosen Kampf aufgebend, zog er sich mit herzlichem Nachtgruß in seine Kammer zurück.

Die gute Juana machte sich in dem Eßzimmer unter fortwährenden halblauten Reden noch allerlei zu schaffen; aber da nur Manuel, der glühende Lobredner seines Vaters, zugegen war, so hielt sie es bald für nutzlos, über den Gegenstand, der ihr so schwer auf dem Herzen lag, weiter zu sprechen, und folgte ihrem Mann. — Manuel setzte sich nun an den Tisch, welchen die Gäste und seine Eltern vor kurzem verlassen, genoß ein wenig von den übrig gebliebenen Speisen, und trank nur Wasser. Dann breitete er vor der Thür des Schlafzimmers der

Gäste eine Bärenhaut aus, legte sich auf dieselbe nieder, und schlief sogleich ein. —

Am andern Morgen, bei Aufgang der Sonne, nahmen der König Don Pedro von Castilien und der Graf Fernando de Castro von ihren Wirthen Abschied, indem der erstere versicherte, daß er sein Versprechen halten und Juan Pasqual bald von ihm hören werde.

II.

Einige Tage später, zur Mittagszeit, erschien ein in die Farben des Königs gekleideter Bote in der Meierei, mit der Ankündigung, daß er den Auftrag habe, Juan Pasqual nach dem Schloß von Sevilla zu holen. Juana, ihre düsteren Ahnungen erfüllt sehend, erschrak so heftig, daß sie fast ihre ganze Besinnung verlor und nur weinen und klagen konnte. Auch Manuel war bestürzt; er fürchtete für den Vater. Pasqual dagegen blieb vollkommen ruhig. Er bat den Boten des Königs nur um die nöthige Zeit, sich an dem bereits aufgetragenen Mittagessen sättigen und alsdann sich umkleiden zu können, und lud jenen zur Theilnahme an dem Mahl ein. Nach Beendigung desselben legte er seine besten Kleider an. Er wußte, daß jede Bemühung, Juana zu beruhigen, hedor dieselbe vom Weinen und Lamentiren ermüdet, fruchtlos sein würde. Darum sprach er nur noch zu Manuel: „Was mit mir auch geschehen mag, mein Sohn, erfülle stets diese drei Pflichten: Gott zu lieben und zu gehorchen, den König zu ehren, und Deine Mutter nie zu verlassen!“ Dann ertheilte er ihm seinen Segen, küßte die Stirn der heftig schluchzenden Gattin, und folgte dem Boten. Zwei treffliche andalusische Pferde brachten die beiden in wenigen Stunden nach Sevilla.

Am Thor der Stadt ward Juan Pasqual von einem Offizier empfangen und sogleich nach dem Schloß geführt. Der Offizier sprach kein Wort. Im Grund seines Herzens war Pasqual nicht ohne Sorge, mehr um die Seinigen, als für sich; aber stark in der Ueberzeugung, nichts Böses gethan zu haben, bewahrte er die ernste und ruhige Haltung, welche ihm eigene war. — In einem prächtigen Gemach ließ ihn der Offizier allein zurück. Alsbald öffnete sich eine Thür, und Pasqual erkannte in dem Eintretenden einen seiner neulichen Gäste, den jungen Mann mit dem blonden Haar.

„Juan Pasqual,“ nahm dieser in ernstem, doch nicht strengem Ton das Wort, „Du erinnerst Dich meiner Zusage, daß wir uns wiedersehen würden?“

„Ja, Sennor.“

„Auch dessen, was Du mir über die schlechte Verwaltung der Justiz gesagt?“

„Auch dessen, Sennor.“

„Du gedenkst noch Deines Urtheils über die Gefangenschaft der Königin Blanca, über den Tod des Großmeisters vom Orden des heiligen Jakob, und über die Macht der vermeintlichen Buhlerin Maria Padilla?“

„Nichts von dem, was ich damals sagte, ist meinem Gedächtniß entschwunden.“

„Der König ist von Deinen Reden unterrichtet.“

„Das bedauere ich, gnädiger Herr.“

„Und warum?“

„Weil ich künftig bei der Ausübung der Gastsfreundschaft zum Schweigen genöthigt sein werde, da die Herren, welche ich aufnehme, mein Vertrauen mit Verrath belohnen.“

„Weder ich noch mein damaliger Begleiter ist ein Verräther.“

Damen, welche das Hotel betreten oder im Wagen vor demselben warten. Seit dem Duell herrscht in der sonst so stillen Gegend reges Leben. Die Besucher machen alle erdenklichen Anstrengungen, um von der Rue Perronet, die hinter dem Garten liegt, den Kampfplatz zu erblicken, der von den Gärtnern sehr sorgfältig gepflegt wird. An der Mauer, welche den Garten des Grafen Dillon umgibt, stehen auf der nach der Rue Perronet gelegenen Seite in mächtig großen Buchstaben die mit Kohle geschriebenen Worte: „Duel B. — F.“ und darunter: „C'est-là.“

Serbien. Der Ehescheidungsprozess in Belgrad scheint sich langsam abwickeln zu wollen. König Milan gab der Synode unüberwindliche Abneigung gegen die Königin als Scheidungsgrund an. Die Synode besteht jedoch darauf, in die Scheidung nur dann zu willigen, wenn die Fortdauer der Ehe das Staatsinteresse gefährden würde. Es ist jedoch zweifellos, daß die Synode schließlich ihre Bedenken fallen lassen und die Scheidung dem Wunsch des Königs gemäß aussprechen wird, obgleich von verschiedenen Seiten noch Versuche gemacht werden, einen Ausgleich zwischen den Gatten zustande zu bringen. Besonders thätig in dieser Richtung soll der russische Botschafter in Wien, Fürst Lobanoff, sein. Er empfiehlt dringend einen Vertrag, wonach die Ehe nicht getrennt, Königin Natalie aber dauernd im Ausland Aufenthalt nehmen soll. In den Unterredungen, die Lobanoff mit der Königin in Wien hatte, muß dieselbe wohl nachgiebiger gewesen sein als in Wiesbaden.

Kronprinz Alexander hatte in Wiesbaden außer dem Gouverneur Professor Dr. med. Döck noch vier bis fünf andre Lehrer, darunter einen für die serbische Sprache, die übrigen für die andern Fächer. Zu den Lehrern gehörte auch Maler Adgel, der dem Prinzen Zeichen- und Malunterricht gab, und Organist Wald, demder Musikunterricht übertragen war. In Belgrad wird der Prinz neue Lehrer erhalten, und zwar werden dieselben fast sämtlich Deutsche sein. König Milan schätzt Deutschland sehr. Mit Kaiser Wilhelm II. ist er schon seit Jahren sehr befreundet. Die beiden Monarchen lernten sich zuerst persönlich kennen, als König Milan im Jahre 1882 seine Aufwartung am Berliner Hof machte, um sich für die Unterstützung zu bedanken, die man in Berlin der Proklamierung des Fürstentums Serbien zum Königreich hatte zu theil werden lassen. Später war König Milan öfter zu Hofjagden geladen, auch ist er bei solchen Gelegenheiten häufig in Wien mit unserem jetzigen Kaiser, damals noch Prinz Wilhelm, zusammengetroffen.

Die Königin Natalie hat sich dieser Tage von Paris nach Scheveningen begeben.

Amerika. Die Haupttheilnehmer der in Chicago dieser Tage entdeckten Dynamiterschöpfung heißen Gronet, Szapel und Chelbowa; es sind sämtlich Czechen. Gronet ist Holzarbeiter; er wohnte drei Jahre in Wien. Alle drei waren persönliche Freunde der im Vorjahr hingerichteten Anarchisten.

Ausnah und fern.

Ein gräßliches Unglück ereignete sich jüngst auf Wilhelmgrube. Der Oberhauer Adam Gaida aus Madjontau begab sich auf eine nicht mehr benutzte Strecke, um sich zu überzeugen, wie lange die auf einer andern Strecke (deren Ausgang in die nicht mehr gebrauchte münden sollte) arbeitenden Bergleute mit dem Durchschlagen der zwischen diesen beiden Strecken gelegenen Wand beschäftigt sein würden. Die Bergleute, die von seinem Vorhaben nichts wußten, zündeten die bereits fertigen Patronen an und begannen sich schleunigst zurückzuziehen. In diesem Moment hörten sie von der entgegengesetzten Strecke ein dreimaliges Klopfen, gleichzeitig geht aber auch der Schuß los. Als sie in die Strecke, aus welcher das Klopfen kam, zurückkehrten, fanden sie Gaida mit zerstückelterm Schädel tot. Der Schuß hatte nämlich die Wand durchschlagen.

Russische Grenzsoldaten zogen in der vergangenen Woche, wie die „Ost. Pr.“ aus Argenua meldet, bei Chlewist ein dießseits der Grenze gehendes Mädchen mit Gewalt über die Grenze, um sie zu mißhandeln. Obgleich das Mädchen verzweifelt schrie und sich wehrte, schleppten sie dasselbe in eine Waghütte jenseits der Grenze. Das Mädchen entrannt ihnen und flüchtete sich in ein deutschem Gebiet liegendes Einwohnerhaus. Sofort erschienen die Russen in verstärkter Anzahl und erlöschten das Haus. Thüren und Fenster wurden zertrümmert und das Mädchen wieder auf russisch

Gebiet geschleppt. Nach kurzer Zeit wurde sie indessen wieder freigelassen. Eine aus unserm Landrath, Grafen zu Solms-Dittlitzkommissar Appellius-Douisenfeld, dem russischen Bezirkshauptmann und einem Dolmetscher bestehende Kommission stellte den obigen Thatbestand fest. Die Soldaten wurden in eine Straftheilung abgeführt. Für die verursachten Beschädigungen wurde sofort voller Ersatz geleistet.

Von einer unfreiwilligen Wasserpartie wird aus Fiume berichtet. Kürzlich ging dort die amerikanische Korvette Queenstown vor Anker und verblieb einige Tage im Hafen. Am Tage nach der Ankunft ließ sich der Kapitän an's Land rufen und promenierte in Begleitung eines großen, schönen Hundes englischer Rasse auf dem Molo Adamich, wo es sehr lebhaft zuzuging. Merkwürdigerweise befand sich aber dajelbst auch der Fiumer Hundefänger, um nach Vorschrift auf die vierfüßigen, nicht mit Maulkorb und Marke versehenen Spaziergänger Jagd zu machen. Den Hund des Kapitäns sehen und ihm eine Schlinge um den Hals werfen, war das Werk eines Augenblicks. Der starke Hund wehrte sich aus Leibeskräften gegen den Angriff und der Kapitän sah dem ihm ungewohnten Schauspiel mit großer Gemüthsruhe zu. Endlich schien ihm des grausamen Spiels genug. Er schleuderte seinen Spazierstock weit in das Meer und rief zugleich seinem Hund zu. Ungetümm warf sich das Thier in die Wellen, den armen Hundefänger unwiderstehlich mit sich in das Wasser ziehend. Den um Hilfe rufenden Gefangenen an der Leine durch die Fluth bugförend, erreichte der Hund den Stock, faßte ihn mit den Zähnen und schwamm wieder dem Ufer zu, der Hundefänger pustend und Wasser schluckend hinter ihm. Nun hatte aber auch er genug, ließ den Hund fahren und stieg an's Land, froh, wieder im Trocknen zu sein. Der Kapitän mit seinem Hund aber fuhr, lachend über den pudelnasen, armen Teufel, wieder zu seinem Schiff hinüber.

Ein erschütternder Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in dem Dorf Hoptrup in Schleswig. Durch Unvorsichtigkeit tötete der zwölfjährige Sohn des Hofbesizers Schmidt seine eigene Mutter. Während er im Garten in ungeschickter Weise die Sense handhabte, kam er der dort zugleich anwesenden Mutter zu nahe, und durch eine verhängnisvolle Wendung brachte er ihr eine so gefährliche Verletzung bei, daß sie zu Boden stürzte und nach kurzer Zeit den Geist aufgab. Der Jammer des unglücklichen Knaben war unbeschreiblich.

Ueber eine Liebestragödie in Szt. Jvany berichten Pesther Blätter folgendes: Stephan v. Béchy, der Adoptivsohn eines der reichsten Gutsbesitzer, liebte die einer hochangesehenen Adelsfamilie angehörige Zlona Kis de Nemesker, welche bei ihrem Onkel in Czeche wohnte. Béchy war ein solider, hochgeachteter, eleganter Kavaliere, das Mädchen eine auffallende Schönheit. Die Verwandten wollten aber eine Verbindung des Liebespaars absolut nicht zugeben. Der Vater Béchy's lebte nämlich mit Kis in politischer Feindschaft. Die Verwandten des Mädchens hinwieder hielten ihre Familie zu vornehm für eine Verbindung mit Béchy. Dieser Tage wurde das Mädchen zu Verwandten nach Siofot gesendet, um dort mit einem andern Mann verlobt zu werden. Am andern Tag traf Béchy dort ein und entführte das Mädchen. Im Fialer reisten beide bis Szt. Jvany, wo sie sich sofort auf den Friedhof begaben und durch den Kutscher Briefe über den geplanten Selbstmord an Verwandte sandten. Der Onkel des Mädchens sandte sofort, als er den Brief erhielt, einen reitenden Boten zum Friedhof. Der Bote rief, als er ankam: „Herr von Béchy!“ Im selben Augenblick jagte sich das Mädchen und der Jüngling aus einem Revolver eine Kugel in den Kopf; bis der Bote zur Stelle kam, waren beide tot. Jedes hatte sich selbst erschossen. Die Aufregung über diesen Fall, welcher zwei der angesehensten Familien des Komitats trifft, ist kolossal. Unter großer Theilnehmung wurde das unglückliche Liebespaar zu Grabe getragen.

Die Königin Emma der Niederlande und die kleine Prinzessin Wilhelmine von Oranien, auf welcher die ganze Hoffnung des holländischen Volkes ruht, schwebten dieser Tage in großer Lebensgefahr. Die Königin pflegt mit ihrer Tochter vom Schloß Het Zoo aus, wo die königliche Familie gegenwärtig weilt, Spaziersfahrten in die Umgegend zu unternehmen, wobei sie selbst, ohne von Dienern begleitet zu sein, die Pferde lenkt. Die Königin liebt nun den raschesten Galopp, der ihr aber diesmal hätte verhängnisvoll werden können. Begten Freitag nämlich raste das königliche Gespann wieder

einmal über die Ebene von Het Zoo nach Appeldoorn dahin, als die Pferde vor dem an einem Neubau zu Appeldoorn angebrachten Gerüst plötzlich scheuten und mit blitzartiger Schnelligkeit davonstürmten. Die Königin mußte die kleine Prinzessin, welche jeden Augenblick aus dem leichten Sommerwagen, einem sogenannten Panier (Korb), zu stürzen drohte, festhalten und ließ infolge dessen die Zügel aus den Händen fallen. Die Situation war um so gefährlicher, als sich in der Nähe ein Gewässer befand, gegen das die Pferde zu stürzten. Glücklicherweise stürzte ein Pferd mitten im Lauf zu Boden, und brachte dadurch den Wagen zum Stehen. Die erschrockene Königin benutzte den Augenblick, um mit der vor Angst laut weinenden Prinzessin auszustiegen. Sie eilte in ein benachbartes Bauernhaus, wo die anwesende Bäuerin sich vor Erstaunen nicht fassen konnte, die Königin und das „Prinzesse“ in ihrer ärmlichen Behausung zu erblicken. Die kleine Prinzessin trank zur Erholung ein Glas Milch, während die Königin zu ihrem Wagen eilte, um denselben wieder in Stand zu setzen. Die Pferde hatten sich wieder beruhigt, und so entschloß sich Königin Emma, die Heimfahrt in dem nämlichen Wagen anzutreten, aber in etwas langsamerem Schritt. Ein ganz ähnlicher Unfall wird, wie der „Hannov. Cour.“ noch zu berichten weiß, der Königin erst jüngst infolge ihres Schnellfahrens in Amsterdam zugefallen. Am folgenden Tage wurde der Bauer in Appeldoorn durch den Besuch eines Hofbeamten überrascht, welcher nicht bloß den Dank der Königin für die Bewirthung der Thronfolgerin, sondern auch 200 Gulden für die Bäuerin und einen goldenen Schmuck für die Bauerstöchter überbrachte.

Bei einem Gewitter, welches sich vor einigen Tagen über London entlud, schlug der Blitz in den an der Wells-Strasse stehenden elektrischen Feuer-Signalapparat und zündete auch in der Nachbarschaft, ohne jedoch irgend wesentlichen Schaden zu bereiten. Denn der durch den Schlag in Bewegung gesetzte Apparat fing sofort an zu läuten und die Feuerwehre eilte herbei, so daß der Brand in aller Schnelligkeit gelöscht wurde.

Letzte Nachrichten.

Brünn. (Telegramm.) Der Streik der Spinner ist bereits im Rückgang begriffen, so daß nur noch etwa 1200 Arbeiter feiern. — Die große Chropiner Zuckerfabrik hat ihre Zahlungen eingestellt. Passiven: 1 700 000 Gulden.

Haag. (Telegramm.) Die zweite Kammer genehmigte die Bestimmung, wonach die Konzeption der Niederländischen Bank um 15 Jahre verlängert wird und von diesem Zeitpunkt ab eine weitere 10 jährige stillschweigende Verlängerung eintreten soll, wenn seitens des Staates oder der Bank keine vorherige Kündigung stattgefunden hat.

Vermischtes.

Die Gemächer Kaiser Wilhelms in Peterhof. Kaiser Wilhelm sind während seiner Anwesenheit in dem parkumgebenen Lustschloß Peterhof am finnischen Meerbusen sechs Gemächer zur Verfügung gestellt: Ein Vorzimmer mit weiß- und grüngerstreiften Tapeten, Vorhängen und Möbelbezügen; ein Adjutantenzimmer mit violett gemustertem Damast auf den Wänden und mit gleichen Möbelbezügen und Vorhängen, violetterm Teppich, röthlichem Marmorlamin, einem Kokolotisch, dessen schwarze Platte mit schönen Intarsien geschmückt ist; die Wandsockel und Thüren sind weiß mit geschmücktem vergoldetem Ornament. Es folgt nach Süden hin ein Empfangszimmer mit rothen Damasttapeten über weißem Panel, im Stil Louis XVI. Dann folgt das große Arbeitszimmer mit drei Fenstern nach Westen und zwei nach Süden; die Vorhänge, Wandtapeten, Polsterbezüge der Möbel gleichfalls im Stil Louis XVI. Dessenlich grenzt daran das Schlafzimmer; Tapeten, Vorhänge, Möbelbezüge sind aus ganz hellem, graugrünlichem Damast; den beiden Fenstern in der Südwand gegenüber steht das einfache Bett mit messingnen Stablatzern statt Kopf- und Fußwand, rother Seidendecke und rothen Kissen in einem tiefen Alkoven zwischen den schmalen weißen und goldenen Kabinettthüren. Auf ein schmales, östlich angrenzendes Zwischengemach mit rothgrünen Satintapeten und Möbelbezügen folgt das letzte Edgemach mit zwei Fenstern, die nach Osten auf die Schloßkirche mit den fünf goldenen Kuppeln hinausgehen; ein Sopha in Kokolotisch steht in einem Alkoven. Prinz Heinrich's Gemächer sind durch halbbrunte Gänge mit den Kaiserlichen verbunden. Auf ein gegen Süden gelegenes Vorzimmer folgt ein hübschenförmiges großes Arbeitszimmer. Das angrenzende zweifensterige Schlafzimmer hat rothgestreifte Wandtapete, Vorhänge und Bezüge der Stühle im Stil Ludwigs XVI.; das Bett gleicht genau dem Kaiserlichen.

„Dann erwarte ich, Sennor, daß Ihr mit dies Räthsel erklärt.“

„Die Erklärung ist leicht: einer von Euren Gästen war Don Pedro selbst.“

„Wenn dem so ist,“ antwortete Pasqual, ein Knie beugend, „so siehe ich jetzt vor meinem König.“

„Du täuschest Dich nicht,“ sagte Don Pedro. „Nun, da Du jetzt weißt, daß ich der König von Castilien bin, der Graufame, wie man ihn nennt — fürchtest Du Dich nicht?“

„Ich fürchte nichts in der Welt, mein hoher Herr, als Gott zu beleidigen, oder meinen König zu verrathen, indem ich ihm die Wahrheit verschweige.“

„Also beharrst Du bei den Meinungen, welche Du neulich so freimüthig äußertest?“

„Ja, Eure Hoheit.“

„Du glaubst immer noch, daß, wenn auch nicht alle Verbrechen verhütet werden können, es immer möglich ist, sie zu bestrafen?“

„Ja, mein hoher Herr; ich bin davon überzeugt.“

„Und welches ist die Ursache, wenn dies nicht geschieht?“

„Die Fahrlässigkeit oder Bestechlichkeit der Beamten.“

„Beim heiligen Jakob! Du bist ein unerschrockener Reformator, und die Dinge würden einen andern Gang nehmen, wenn Du der Großrichter von Castilien wärest!“

„Obgleich ich nie diese hohe Würde bekleiden werde, so stimme ich doch dieser Eurer Meinung bei.“

„Du würdest die Pflichten Deines Amtes mit unbeugsamer Strenge erfüllen?“

„Ja, mein hoher Herr.“

„Auch auf die Gefahr hin, Dir unter den Großen Feinde zu machen?“

„Da ich ihrer Freundschaft nicht bedarf, so kann mir ihr Haß gleichgültig sein.“

„Und sollte der König selbst eines Verbrechens beschuldigt werden, so würdest Du auch ihn zur Untersuchung und Verantwortung ziehen, wie es das Recht und die Pflicht des Großrichters von Castilien erheischt, der als solcher über dem König steht?“

„Gott zuerst, nach Gott das Gesetz, nach dem Gesetz der König.“

„Das genügt,“ versetzte Don Pedro. — Er rief mit einer silbernen Glocke einen Diener herbei. — „Die Mitglieder des höchsten Gerichtshofes sollen eintreten!“

Die Gerufenen, sämtlich dem höchsten Adel des Landes angehörend, mit ihrer Amtstracht angethan, erschienen und verneigten sich tief.

„Ihr Herren,“ sagte der König zu ihnen, „bei verschiedenen Gelegenheiten hat Don Telesforo, der Großrichter, durch eine strafbare Nachsicht gegen seine Pflicht geschl. Don Telesforo ist von heute ab nicht mehr Großrichter von Castilien und Euer Oberhaupt. Hier seht Ihr seinen Nachfolger.“

Bei diesen Worten streckte er gegen Juan Pasqual die Hand aus.

„Was sagt Ihr, hoher Herr?“ rief dieser betroffen aus.

„Ich sage, daß Du, Juan Pasqual, von dieser Stunde an der Großrichter von Castilien bist, und daß in diesem ganzen Reich jeder ohne Ausnahme Dir Ehrerbietung und Gehorsam schuldig ist.“

„Eure Hoheit möge bedenken, daß mir dem Sohn des Gebirges, die zur Verwaltung eines so hohen Amtes erforderlichen Kenntnisse mangeln,“ wandte Pasqual ein.

„Du besitzt mehr als Kenntnisse, welche übrigens

leicht im Amt erworben werden; Du besitzt Tugenden, die ein Geschenk Gottes sind.“

„Die Großen des Reichs werden nie einem geringen Mann gehorchen wollen, der plötzlich der nächste nach dem König geworden, und in allen Justizsachen noch über demselben stehen soll.“

„Bei der unbesleckten Jungfrau, sie werden gehorchen!“ rief Don Pedro aus. „Denn ich, der Größte unter den Großen, werde ihnen mit meinem Beispiel vorangehen . . .“

Nun, Ihr Herren, Ihr hört es: dieser Mann ist von mir mit der höchsten Staatswürde bekleidet worden. Möge jeder Kopf, der nicht fallen soll, sich beugen; solches ist mein königlicher Wille!“

Es erhob sich kein Widerspruch in der vornehmen Versammlung; denn jedem war bekannt, daß der König Don Pedro von allen unbedingten Gehorsam verlangte. Ein Hofbeamter legte in Pasquals Hände die Carta oder den Stab der Gerechtigkeit, während ein andrer ihm den rothen mit Hermelin besetzten Talar, das Symbol seiner fast königlichen Würde, anlegte.

„Jetzt, Ihr Herren,“ gebot Don Pedro, „tretet in das Nebenzimmer. Der neue Großrichter Don Juan Pasqual wird sich alsbald zu Euch gesellen, damit Ihr ihn in den Justizpalast begleitet, wo er von jetzt ab seine Audienzen halten wird, bei denen niemand, hört Ihr? niemand, ich selbst nicht ausgenommen — zu erscheinen sich weigern darf, wenn er vorgeladen wird. Gott befohlen!“

Die Ueberraschten, zum Zeichen des Gehorsams sich tief verneigend, verließen das Gemach. Juan Pasqual blieb mit dem Herrscher allein.

Ein Großinquisitor hätte schwerlich eine sinnreichere Tortur für den Grafen erfinden können, als das Lob des Doktors aus diesem Munde gerade jetzt hören zu müssen. Dennoch zuckte keine Muskel in seinem Gesicht, und mit dem ganzen Aufwande seiner Selbstbeherrschung gelang es ihm sogar, nach und nach so ruhig und gleichmäßig zu athmen, daß Klärchen nach Beendigung ihrer Erzählung den Kranken eingeschlummert wähnte und sich, nachdem sie der zurückgekehrten Dienerin Wachsamkeit empfohlen, in ihr Zimmer begab.

Als das Mädchen sich entfernt hatte, athmete der Graf wie von schwerer Last befreit auf, stützte den Kopf in die Hand und blickte lange gedankenvoll vor sich hin. Was den Grafen so mächtig erregte, und eine vollständige Wandlung in seinem Wesen bewirkte, war, wie gesagt, nicht die Erinnerung an die Vergangenheit, sondern die Sorge um die Zukunft, das Grauen, das ihn in dem Moment erfaßte, als er sich einem ungeahnten Abgrunde so nahe sah, die ihm von Jugend auf eingeprägte Furcht vor einem schrecklichen Strafgericht. Sein plötzlich aufgerütteltes Gewissen sagte ihm, daß er jeder weiteren Rache entsagen müsse, weil eine höhere Macht das Gelingen derselben vereitelt habe. In der wunderbaren Fügung, welche ihn soeben vor einem entsetzlichen Verbrechen bewahrt hatte, sah er endlich den Finger Gottes, der ihn auf andere Bahnen weise, und er kam um so williger solcher Weisung nach, als er nicht im mindesten zweifelte, daß die so sichtlich über ihn wachende Vorkehrung ihn zu großen Dingen ausersehen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 28. Juli:
Abendmahls-gottesdienst (3 Uhr): Pastor Pralle.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursverzeichn.		vom 24. Juli 1888.	
	gekauft	verkauft	
4 ¹ / ₂ % Deutsche Reichsanleihe	107,60	108,16	
3 ¹ / ₂ % Oldenbg. Consols	103,20	103,75	
3 ¹ / ₂ % Oldenbg. Communal-Anleihe (Stücke a 100 M im Verkauf 1 ¹ / ₄ % höher.)	102,50	103,50	
4 ¹ / ₂ % Oldenbg. Communal-Anleihe	103,—	104,—	
4 ¹ / ₂ % Oldenbg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 M.	103,25	104,25	
3 ¹ / ₂ % do.	100,25	101,25	
3 ¹ / ₂ % Oldenbg. Bodencredit-Pfandbriefe (fließbar)	102,50	103,50	
4 ¹ / ₂ % Flensburger Kreis-Anleihe	101,75	102,75	
3 ¹ / ₂ % Landständische Central-Pfandbriefe	101,60	102,15	
3 ¹ / ₂ % Oldenbg. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	137,35	138,15	
4 ¹ / ₂ % Cuxin-Libeter Prior.-Obligationen	103,—	104,—	
3 ¹ / ₂ % Hamburger Rente	102,20	102,75	
3 ¹ / ₂ % do Staats-Anleihe von 1887	101,70	102,25	
3 ¹ / ₂ % Bremer do. von 1887	101,90	102,45	
3 ¹ / ₂ % do do. von 1888	101,65	102,20	
3 ¹ / ₂ % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	90,75	91,50	
4 ¹ / ₂ % Preussische consolidirte Anleihe	106,95	107,50	
3 ¹ / ₂ % do.	103,70	104,25	
5 ¹ / ₂ % Italien. Rente Stücke von 20000 Franc. und dar	97,50	98,05	
5 ¹ / ₂ % do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Franc.)	97,60	98,30	
4 ¹ / ₂ % Römische Stadtanleihe 2.-5. Serie	96,90	97,45	
3 ¹ / ₂ % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	61,70	61,25	
3 ¹ / ₂ % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,30	99,85	
3 ¹ / ₂ % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	94,75	95,30	
4 ¹ / ₂ % Salzammergut-Prioritäten, garantirt	101,20	—	
4 ¹ / ₂ % Eßfabriker Stadtanleihe	85,3	85,85	
4 ¹ / ₂ % Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,70	102,25	
4 ¹ / ₂ % do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	103,10	103,65	
4 ¹ / ₂ % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	102,30	—	
3 ¹ / ₂ % do. der Rhein. Hypothek-Bank	97,75	98,50	
5 ¹ / ₂ % Borussia-Prioritäten	100,—	—	
5 ¹ / ₂ % Biskfelder Prioritäten	99,50	—	
4 ¹ / ₂ % Warps-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	104,50	
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	137,—	—	
[Vollgez. Actie a 300 M. 4 ¹ / ₂ % v. 1. Jan. 1888	—	—	
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—	
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1887.)	—	—	
Oldenburger Eisengütten-Actien (Augustfehn)	—	—	
(4% Zins vom 1. Juli 1887)	—	—	
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Abd.-Actien	105,50	—	
(4% Zins v. 1. Januar 1888.)	—	—	
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr	—	—	
Stück ohne Zinsen in Markt	—	—	
Oldenburg. Glasbütten-Actien (4% Zins vom	—	105,—	
1. Januar 1888)	—	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,90	169,70	
" " London " 1 Fr. " "	20,575	20,475	
" " New-York für 1 Doll. " "	4,15	4,20	
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,55	—	
Discount der Deutschen Reichsbank 3%	—	—	

Die 3¹/₂% Bremer Staats-Anleihe von 1888 werden wir bis weiter regelmäßig zur Notiz bringen.

Anzeigen.

Theatergarten.

Am Freitag, den 27. Juli:

4. Abonnements-Concert.

1. Theil: Streichmusik. — 2. Theil: Wagner-Theil.

3. Theil: Gemischt.

Anfang 6 Uhr.

Hüttner, Königl. Musikdir.

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen

mit halbjähriger Kündigung 3%

" 14tägiger Kündigung und

auf Chef-Konto 2¹/₂%

W. Fortmann & Söhne.

Bankgeschäft.

Sonnabend, den 28. Juli 1888, Abends 7 Uhr,
im Großherzoglichen Theater:

Konzert

des

Hannoversch. Männergesangsvereins

Dirigent: Königl. Musikdirektor Herr W. Bünte,

unter gütiger Mitwirkung

der Königlichen Hof-Opern- und Kammerängerin Frau Koch-Boffenberger aus Hannover.

Der Billetverkauf findet am Sonnabend, Morgens von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Theater-Bureau statt, und werden Vorbestellungen auf Billets am Donnerstag und Freitag, Morgens von 10 bis 12 Uhr daselbst entgegengenommen.

Preise der Plätze:

Balconstige Mk. 2.00 — Logenstige 1. Rang Mk. 1.60 — Parquetlogenstige Mk. 1.60 — Parquetstige Mk. 1.60
Mitteltstige Mk. 1.10 — Logenstige 2. Rang Mk. 1.10 — Parterre Mk. 1.00 — Amphitheater Mk. —.60
Galerie Mk. —.50.

Öffentliche Badeanstalt zu Oldenburg.

Gemäß § 10 des Statuts werden die Herren Aktionäre zu der am Freitag, den 27. Juli d. J., Nachmittags 4 Uhr, in der „UNION“ stattfindenden 6. ordentlichen Generalversammlung hiermit ergebenst eingeladen.

Tagesordnung: Jahresbericht, Bericht über die Prüfung der Bilanz, Neuwahl der beiden ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrathes.

Legitimationskarten zum Abstimmen können eine halbe Stunde vor Beginn der Generalversammlung in der „Union“ in Empfang genommen werden.

Oldenburg, den 5. Juli 1888.

Öffentliche Badeanstalt zu Oldenburg.

Der Vorsitzende des Aufsichtsraths.

H. Boschen.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins

Kammgarn & Paletotstoffe,

MILITAIR- & LIVRÉE-

TUCHE,

engros-Tuchhandlung en detail

in

grösster Auswahl,

nur gediegenen Qualitäten

zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Großer Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts.

Wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts verkaufe sämtliche Artikel, als:

Leinen, Hemdentuche, Handtuchdrelle, Bettbezugstoffe, Piquees, Parchende, Flanelle, sowie fertige Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Schürzen, Taschentücher, Kutschen, Festons, Spitzen etc. etc

zu bedeutend ermäßigten Preisen aus.

Da mir Waare guter Qualität führe, so bietet sich bei den billigen Preisen Gelegenheit zu vortheilhaften Einkäufen.

Gustav Peters,

Langestr. 58.